

**Abraham de Swaan, Der sorgende Staat. Wohlfahrt, Gesundheit und Bildung in Europa und den USA der Neuzeit. Aus dem Englischen von Hans Günter Holl, Campus-Verlag, Frankfurt a.M./New York 1993, 345 S.**

„Wie und warum kamen Menschen dazu, kollektive, landesweite, verbindliche Arrangements gegen Risiken und Defizite zu treffen, die sie einzeln zu bedrohen und individuelle Lösungen zu erfordern schienen?“ (S. 12)

Ausgehend von dieser Fragestellung untersucht *Abraham de Swaan* den Zeitraum der letzten 500 Jahre „aus dem ungewohnten Blickwinkel einer historisch vergleichenden Soziologie, verbunden mit der Theorie des kollektiven Handelns“. (S. 11).

Dabei stützt sich der Autor auf zwei Theoriestränge: zum einen auf das aus der Wohlfahrtsökonomik bekannte Konzept der „externen Effekte“. Dieses Konzept weiterführend werden die zwar gegensätzlichen, jedoch interdependenten Gruppeninteressen analysiert. Zum anderen stützt sich der Autor auf das von Norbert Elias bekannte Konzept der „Figurationen von Menschen“, wonach Menschen durch Interdependenzketten, welche sich im Laufe der historischen Entwicklung immer mehr erweiterten und verfestigten, miteinander verbunden sind. Die

Theorie des kollektiven Handelns dient als Leitfaden, um den Kollektivierungsprozeß des Gesundheits-, Erziehungs- und Fürsorgewesens zu erklären.

Die in den Vergleich einbezogenen Länder England, Frankreich, die Niederlande, Deutschland und die USA wurden entsprechend der Verfügbarkeit der vorhandenen Spezialliteratur ausgewählt.

Auf anschauliche Weise wird der mühevollen Weg von Almosen für die Armen bis hin zum administrativ verordneten Solidarverhalten in Form von Steuern, Arbeitnehmer- und Arbeitgeberabgaben und Staatszuschüssen beschrieben. Offensichtlich war man stets darum bemüht, die von den Armen ausgehenden Gefahren und Bedrohungen für Gesundheit und Eigentum einzudämmen und präventiv auszuschalten. War es früher die Angst vor ansteckenden Krankheiten, Raubüberfällen und Zerstörungswut, ist es heute die Angst vor Kriminalität und sozialem Unfrieden. Stets sah man aber auch die Armen als Reservearmee, ob nun als verfügbare Saisonarbeitskräfte, die am Leben zu erhalten waren, oder „potentielle Arbeiter, Rekruten, Konsumenten oder politische Anhänger“, die mit finanziellen Mitteln ausgestattet und bei Laune gehalten werden müssen. (S. 13).

*De Swaan* beginnt mit Betrachtungen des ländlichen Raumes im Mittelalter. Gewiß spielte der Prozeß

der Urbanisierung erst später eine immer gravierendere Rolle. In seinen nachfolgenden Kapiteln greift er jedoch ausschließlich auf Städte und Stadtgebiete zurück und vernachlässigt kleinere Gemeinden vollständig. Im Hinblick auf die sonst abgerundete Studie wirkt sich dieser „Ortswechsel“ ein wenig störend aus.

Aus der ansonsten streng verfolgten Argumentationslinie fällt das Kapitel 2 über die Entstehung der Elementarschulen heraus. Entgegen der international geläufigen Lehrmeinung, Elementarschulen als „funktionale Erfordernisse des Industriekapitalismus“ (S. 77) zu charakterisieren, wird in diesen Ausführungen ihre Entwicklung unter dem Aspekt einer erforderlich gewordenen Einheitssprache und aus dem Konflikt zwischen Metropolitanern und dem Landadel, forciert durch religiöse Rivalitäten, erklärt. Ob es jedoch notwendig ist, den Leser mit seitenlangen statistischen Berechnungen zu konfrontieren, lediglich um die Nützlichkeit einer allgemeinen Zweitsprache zu beweisen, kann man bezweifeln.

Das Kapitel über die Selbstverwaltung durch Arbeiterhilfsvereine im 19. Jahrhundert fällt, gemessen an der Bedeutung dieses Themas, leider relativ kurz aus. Was vom Autor lapidar als „Zwischenspiel“ bezeichnet wird, kennzeichnet immerhin den grundlegenden Wechsel der relevanten Akteure. Denn es sind nun nicht

mehr die Privilegierten, die die Bedrohung durch die Armen via Hilfe für diese von sich abzuwehren trachten, vielmehr sind es die von Armut Betroffenen selbst, mit dem Versuch, ihre materielle Lage durch gegenseitige Unterstützung zu verbessern. Des Weiteren trugen gerade die Erfahrungen mit gegenseitiger Hilfe zu einer Bewußtseinsbildung in der Bevölkerung bei, nämlich zu der Einsicht, daß es unter den gegebenen kapitalistischen Verhältnissen für Arbeitnehmer nicht möglich war und ist, sich gegen Risiken wie Krankheit, Invalidität und Erwerbslosigkeit auf ausschließlich privater Basis abzusichern.

Die mit der Entstehung des Frühkapitalismus einhergehenden demographischen und gesellschaftlichen Veränderungen werden zu kurz beleuchtet und im nächsten Kapitel schon als gegeben vorausgesetzt. Ist es doch gerade jene Phase, einen entscheidenden Wandel mit sich brachte. Mit der Proletarisierung weiter Kreise der Bevölkerung entstand eine große Zahl sozialer Sicherung Bedürftiger und Interessierter. Dazu stellten die „Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit“ die erste Form von auf soziale Zwecke spezialisiertem Kapital dar. Daran konnte der Staat mit der Herausbildung von sozialpolitischem Transferkapital, das unter seiner Verwaltung stand, anschließen.

Im letzten Kapitel wird der Autor

seinem Anspruch, eine dynamische Analyse der Thematik zu liefern gerecht, indem er auf die Folgen der Kollektivierung des Fürsorgewesens eingeht. Auf abstrakter Ebene schließt er damit den Bogen zur Gegenwart.

Alles in allem ein empfehlenswertes Werk, um sich einen Ein- und Überblick um die Entstehung der Sozialpolitik zu verschaffen, aber auch um bisheriges Wissen aus einer ungewohnteren Position heraus zu überdenken. Nachteilig wirken sich die am Ende des Buches plazierte Anmerkungen aus. Eine ausführliche Literaturliste mag dieses Handicap etwas aufwiegen. Abträglich ist jedoch der Preis von knapp 80 DM, wodurch finanzschwächere Interessentinnen und Interessenten sicherlich zu einer unbestimmten Wartezeit gezwungen werden, bis das Buch in Bibliotheken verfügbar sein wird.

Peggy Burian

**Martin Beck, Die Erdöl-Rentier-Staaten des Nahen und Mittleren Ostens. Interessen, erdölpolitische Kooperation und Entwicklungstendenzen, LIT Verlag, Münster-Hamburg 1993, 414 S.**

Mit seiner am Institut für Politikwissenschaft der Universität Tübingen verfaßten Dissertation, die nun in

überarbeiteter Form vorliegt, präsentiert *Beck* eine anspruchsvolle, streitbare und zugleich informative Arbeit, in der er aus der kritischen Auseinandersetzung mit Diskussionssträngen unterschiedlicher sozialwissenschaftlicher Disziplinen und Theorienfelder wie Vergleichende Systemanalyse und Internationale Politik, Energiepolitik, Erdölpreisbildung und Rentier-Staats-Konzept außerordentlich anregende und z.T. neuartige Sichten auf nahöstliche Vorgänge gewinnt.

Den Ausgangspunkt und zentralen Gegenstand seiner Überlegungen bildet die erdölpolitische Kooperation der Staatsbürokratien des Nahen und Mittleren Ostens.

Einen „Mangel an theoretisch fundierter Literatur zur Erdölpolitik“ konstatierend (S. 7), nimmt der Autor das aus seiner Sicht hohe Niveau des Erdölpreises als empirischen Ausgangspunkt und geht der Frage nach, welche Strukturen die „Staatsbürokratien dazu bewegen, sich erdölpolitisch kooperativ zu verhalten“ (S. 68).

In Anlehnung an M. Olson betrachtet *Beck* das hohe Niveau des Erdölpreises als ein Kollektivgut, von dessen Nutzung kein Mitglied einer bestimmten Gruppe ausgeschlossen werden kann, unabhängig davon, ob es an der Erstellung dieses Kollektivguts mitwirkt oder nicht (vgl. S. 99).

Unter Rückgriff auf das Gefangenendilemma analysiert *Beck* das